



Dr. Stefan Krämer

Kleine Gemeinden und ihre Zukunft im demografischen Wandel



Kleine Gemeinden stehen selten im Fokus, wenn es um Fragen der zukünftigen Entwicklung unserer Lebens- und Siedlungsformen geht. Fast scheint es, als ob sie zu einer marginalen Siedlungsform werden; sie verlieren nicht nur an quantitativer Bedeutung, sondern sie sind offenbar auch mit einer Lebensweise verbunden, die in den modernen Gesellschaften immer weniger als zeitgemäß wahrgenommen wird. Für diese Einschätzung gibt es mehrere Erklärungen. Ein wichtiger Aspekt ist, dass die Verstärkung der vorherrschende Trend in der weiteren Siedlungsentwicklung bleiben wird. Nicht nur in Deutschland, sondern in nahezu allen Ländern der Erde wächst der Anteil der Menschen, die in Städten leben, kontinuierlich an.

Seit dem Jahr 2007 leben weltweit mehr Menschen in Städten als auf dem Land und bis 2050 wird sich dieser Anteil nach Schätzungen der Vereinten Nationen auf knapp 70% erhöhen (United Nations 2009). In Deutschland und in anderen ökonomisch entwickelten Staaten liegt der Anteil bereits heute weit höher und selbst auf diesem Niveau wird noch eine weitere Steigerung erwartet.¹

Ein anderer Aspekt ist, dass der demografische Wandel in kleinen Gemeinden eine besondere Dynamik aufweisen kann. Sie entsteht, wenn sich verschiedene Teilaspekte des demografischen und des wirtschaftsstrukturellen Wandels überlagern und gegenseitig verstärken. Dann gibt es in ländlichen und strukturschwachen Regionen nicht nur einen hohen, überdurchschnittlichen Bevölkerungsrückgang; zusätzlich wächst der Anteil der Älteren überproportional, weil jüngere Menschen in die Ausbildungs- und Arbeitsplatzzentren abwandern. Fehlen die Jungen, dann fehlt auch das Elternpotenzial. Im Umland vieler Städte können außerdem auch sogenannte Kohorteneffekte als Folge der Suburbanisierungswellen in den 1960er bis 1980er Jahren zu stark ansteigenden Alterskoeffizienten beitragen.

Worauf blicken wir also, wenn wir uns in Deutschland mit der aktuellen Situation in kleinen Gemeinden und mit deren zukünftiger Entwicklung beschäftigen? In der öffentlichen Wahrnehmung vor allem auf Szenarien des Rückzugs: auf den Abbau von Infrastruktur, auf im Vergleich mit den Städten schlechtere Bildungs- und Erwerbchancen und auf schwindende Möglichkeiten für eine Teilhabe am öffentlichen und gesellschaftlichen Leben, nicht zuletzt infolge

des sich ausdünnenden öffentlichen Personennahverkehrs. Hinzu kommen ein geringeres Angebot an Dienstleistungen jeglicher Art und ein zumindest verzögerter, oft jedoch dauerhaft leistungsschwächerer Anschluss an neue Medien und Kommunikationsangebote. Selten wird dagegen der Blick auf neue Chancen und neue Gestaltungspotenziale gerichtet oder auf gewachsene Freiräume zur Verwirklichung individueller Lebensentwürfe. Auch die Fortschreibung von traditionellen, noch vorhandenen Qualitäten oder besonderer Standortvorteile, die auch kleine Gemeinden aufweisen, stehen selten im Fokus.

Diese einseitige Betrachtungsweise mit einer Hervorhebung möglicher Defizite und des drohenden Verlusts bisheriger Angebote bei gleichzeitiger Vernachlässigung vorhandener Chancen und Optionen kommt auch daher, dass die demografischen Veränderungen vor allem im ländlichen Raum als dominante, nicht beeinflussbare Rahmenbedingungen betrachtet werden. Der Eindruck schwieriger Perspektiven und schlechter werdender Versorgungsinfrastruktur wird in vielen kleinen Gemeinden durch eine nachlassende Konsumstärke, weit verbreitete Nachfolgeprobleme in kleinen Betrieben und die allgemeinen Kumulationsprozesse im Einzelhandel verstärkt. In der Folge kommt es vor allem in den Ortskernen zu leer stehender Gebäudesubstanz, weil beispielsweise alte Dorfschulen, ehemalige Scheunen oder aufgegebene Gasthäuser keine neue Nutzung erhalten. Die Attraktivität als Wohnort für jüngere Menschen sinkt und auch Familien ziehen nur noch selten in Gemeinden, in denen mangelnde Angebote eine hohe Mobilität aller Familienmitglieder erfordern.

¹ Der auch unter ökonomisch entwickelten Staaten hohe Grad der Verstädterung in Deutschland ist teilweise definitionsbedingt, da die Bewohner aller Kommunen ab 2.000 Einwohnern zur städtischen Bevölkerung gezählt werden.



Die Zukunft gestalten: Von der Problemlösungsstrategie zur Entwicklungsperspektive

Dennoch: Es sind nicht nur Risiken und Verlustszenarien, die mit den Auswirkungen des demografischen Wandels für kleine Gemeinden verbunden sind. Vor allem die räumlichen Bezugspunkte der alltäglichen Lebenswelten bieten vielfältige Chancen, die in kleinen Gemeinden oft noch vorhandenen sozialen Kontakte und Netzwerke in neue Strukturen einer weiterhin lebendigen Gemeinschaft zu transferieren. Damit dies gelingen kann, sind häufig weitere Hürden zu überwinden. Hierzu zählen die Folgen des technischen Fortschritts und des wirtschaftlichen Strukturwandels. Bestes Beispiel hierfür ist die Aufgabe, das Ende der bisherigen Erwerbsformen in der Landwirtschaft als eine Chance für einen Neubeginn zu nutzen. Nicht vergessen werden darf außerdem, dass auch in kleinen Gemeinden veränderte Erwartungen, Präferenzen und Lebensentwürfe der Jüngeren wirksam werden.

Für kleine Gemeinden ist es deshalb entscheidend, auf die Erosion wichtiger Kernelemente der Lebensqualität zu reagieren. Defizite in der sozialen Infrastruktur und in der Verfügbarkeit von Dienstleistungen werden aus Mobilitätsgründen für ältere Bewohner und für Familien mit Kindern zuerst spürbar. Betroffen sind jedoch alle Bevölkerungsgruppen, denn eine sinkende Lebensqualität stellt die Entwicklungsperspektiven der ganzen Gemeinschaft in Frage. Das Gestalten einer eigenständigen Zukunft wird vor diesem Hintergrund für viele kleine Gemeinden zur existenziellen Herausforderung. Sie können diese Aufgabe meistern, wenn sie endogene Entwicklungspotenziale nutzen, um eigenständige Perspektiven und Zukunftschancen zu schaffen. Hierfür werden maßstabsgerechte, wirtschaftlich tragfähige Lösungen benötigt, die für alle Bevölkerungsgruppen den komplexen Veränderungsprozessen der dörflichen Lebenswelt gerecht werden und die attraktive Qualitätsprofile für ein Leben außerhalb der Städte ermöglichen.

Eine reine Spezialisierung auf den Bedarf und die Situation der Älteren greift dabei ungeachtet der Dynamik des demografischen Wandels zu kurz. Singuläre und nur auf diesen Aspekt ausgerichtete Problemlösungen können lediglich helfen, akute Engpässe temporär zu überbrücken. Konzepte zur Gestaltung der zukünftigen Entwicklung erfordern stattdessen die Einbeziehung vielschichtiger Lebenswelten und die Identifikation einer ganzen Gemeinde mit ihren Entwicklungszielen. Der Schlüssel hierfür liegt im Übergang von reinen Problemlösungsstrategien zur Umsetzung von eigenständigen Entwicklungsperspektiven, die auf mehreren Bausteinen basieren. Ein solcher Anspruch ist in kleinen Gemeinden bisher noch selten, auch weil er komplex erscheint. Tatsächlich muss dafür jedoch nur auf bestehende Merkmale des Lebens in kleinen, überschaubaren Gemeinschaften zurückgegriffen werden, um deren inneren Zusammenhalt über offene Prozesse in neue Formen zu überführen und für zukünftige Entwicklungen zu rüsten.

Zentrale Aufgaben für das Gestalten der Zukunft in kleinen Gemeinden

Für das Verhältnis von Chancen und Risiken im Kontext des demografischen Wandels dürfen die individuellen Wahlmöglichkeiten während verschiedener Lebensphasen auch in kleinen Gemeinden keine substanzielle Einschränkung erfahren. Die Kriterien hierfür leiten sich wesentlich aus dem Vergleich mit der Situation und den Rahmenbedingungen des Lebens in den Städten ab. Für die Älteren geht es vor allem um eine gleichwertige Absicherung der selbständigen Lebensführung und um die Teilhabe am sozialen und gesellschaftlichen Leben mit allen Aspekten, die dazugehören (Infrastruktur, Dienstleistungen, Wohnen, Kultur, Mobilität, Unterstützung im Alltag usw.).

Für die Jüngeren bedeutet der Vergleich zunächst, dass sie keine Einschränkungen bei ihren Chancen auf Bildung, Ausbildung und Erwerbstätigkeit befürchten müssen. Im weiteren Lebenslauf kommen die Möglichkeiten zur Verwirklichung individueller Lebensentwürfe und die Anforderungen an ein familiengerechtes Angebot und Umfeld hinzu. Für alle Altersgruppen gilt, dass ihr Anspruch nicht an einer vollständigen Äquivalenz zu den Rahmenbedingungen in den Städten oder gar in den Agglomerationsräumen ausgerichtet werden kann. Entscheidend ist stattdessen, inwieweit substanzielle und dauerhafte Einschränkungen verhindert oder kompensiert werden können.

Die Wüstenrot Stiftung hat zwei bundesweite Wettbewerbe durchgeführt, um neue Ideen und Modelle zu finden, die von den Menschen vor Ort als Antworten auf die Auswirkungen des demografischen Wandels umgesetzt werden. Der Wettbewerb „Land und Leute | Kleine Gemeinden gestalten ihre Zukunft im demografischen Wandel!“ wurde 2008/2009 durchgeführt (Wüstenrot Stiftung 2009); der Wettbewerb „Land und Leute | Bildung, Kunst und Kultur in kleinen Gemeinden – Schlüsselfaktoren für die zukünftige Entwicklung!“ fand 2011/2012 statt (Wüstenrot Stiftung 2012). Im Fokus standen dabei Aufgabenbereiche, in denen kleine Gemeinden und ihre Bewohner gefordert sind, mit eigenen, auf ihre spezifische Situation ausgerichteten Konzepten ihre Zukunft zu gestalten. Dazu gehörten u. a.:

- die Sicherung der Lebensqualität für alle Bevölkerungsgruppen,
- die Weiterentwicklung der traditionellen Dorfgemeinschaft und der örtlichen Identität in einer Form, die zu veränderten Lebensentwürfen passt,
- die Stabilisierung des Dorfzentrums, zu der in der Regel neue, wirtschaftlich beherrschbare Nutzungen von alter, identitätsstiftender Bausubstanz gehören,
- der Ausbau und die Weiterentwicklung der Unterstützung des wachsenden Anteils älterer Alleinstehender,



- die Einbindung von jüngeren Menschen oder neu Zugezogenen in neuen Vereins- und Begegnungsstrukturen für alle Generationen.

Ausführliche Dokumentationen von Inhalten und Ergebnissen sind bei der Wüstenrot Stiftung erhältlich. Zentrale Erkenntnisse aus der Analyse der Wettbewerbsbeiträge werden darin jeweils als Thesen zur Situation und zu den Entwicklungsperspektiven von kleinen Gemeinden zusammengefasst.² Dazu gehören folgende Aussagen:

- Der demografische Wandel und seine Auswirkungen sind keine entscheidenden Kriterien dafür, ob kleine Gemeinden eigene Zukunftsperspektiven entwickeln können.
- Kleine Gemeinden sind eine zukunftsfähige Siedlungsform. Sie haben gute Aussichten, im demografischen und wirtschaftlichen Wandel bestehen zu können und ihre eigenen Entwicklungsperspektiven zu gestalten.
- Je nach Situation, Rahmenbedingungen und Region sind kleine Gemeinden von den Auswirkungen des demografischen Wandel besonders betroffen. Sie stehen in intensivem Wettbewerb um Bevölkerung, Arbeitsplätze und Entwicklungschancen, sowohl mit anderen kleinen Gemeinden als auch mit kleinen und großen Städten.
- Kleine Gemeinden haben nur dann eine Chance, als Lebensort von Neubürgern gewählt zu werden, wenn die sozialen und infrastrukturellen Voraussetzungen dafür gegeben sind.
- Die wichtigsten Zukunftspotenziale von kleinen Gemeinden sind das Engagement ihrer Bevölkerung und neue Ideen für den Erhalt und die Weiterentwicklung ihrer örtlichen Gemeinschaft. Die Pflege einer eigenen kulturellen Identität, die Stärkung der sozialen Gemeinschaft und die Sicherung der Lebensqualität aller Bevölkerungsgruppen sind dafür zentrale Kriterien.
- Für das Erleben von Identität und Gemeinschaft sowie für die Sicherung der Infrastruktur sind zentrale räumliche Bezugspunkte unabdingbar; beispielsweise in Form einer Begegnungsstätte, einem Ort mit gebündelten Angeboten und Dienstleistungen oder einer Verflechtung verschiedener Ebenen der Lebenswelt in kleinen Gemeinden.
- Zahlreiche Beispiele zeigen, dass Angebote zu Bildung, Kunst und Kultur als wichtige Standortvorteile für kleine Gemeinden wirken. Sie erweitern das örtliche Profil an Lebens- und Wohnqualität und stärken die Position im Wettbewerb mit anderen Gemeinden und Städten um Bevölkerung und Infrastrukturangebote.
- Angebote rund um Bildung, Kunst und Kultur können Treffpunkte und Kommunikationsmöglichkeiten ersetzen, die mit der Veränderung der traditionellen Lebens- und Wirtschaftsformen in kleinen Gemeinden verloren gehen.

- Notwendige Ressourcen und Räumlichkeiten (Scheunen, Garagen, Werkstätten usw.) lassen sich an jedem Ort finden; sie müssen jedoch aktiviert und genutzt werden. Initiativen in Regionen, die vom demografischen und wirtschaftlichen Wandel besonders betroffen sind, haben den Vorteil, dass hier die Auswahl an für diese Zwecke verfügbaren Grundstücken und Gebäuden oft größer ist.
- Entscheidend für den Erfolg eines Projektes sind die Begeisterung für eine Idee und die Partner, die sie mittragen. Die erforderlichen finanziellen Mittel lassen sich in der Regel durch gemeinsame, kreative Konzepte und Strategien erschließen, wenn das Projekt in der örtlichen Bevölkerung akzeptiert wird.

Im Folgenden werden einige Beispiele aus den beiden Wettbewerben vorgestellt. Sie stehen stellvertretend für die zahlreichen Ansätze, die mit großem Engagement von vielen Menschen in kleinen Gemeinden umgesetzt werden.

Beispielhafte Initiativen und Projekte

In der Gemeinde **Langenfeld (Bayern)** steht das Motto „Mitten im Dorf – Mitten im Leben“ im Vordergrund. Der Erhalt und der weitere Ausbau einer lebendigen Dorfgemeinschaft erfolgen durch zahlreiche, miteinander vernetzte ehrenamtliche Aktivitäten. Ein entscheidender Kristallisationspunkt des umfassenden Konzepts ist die Umnutzung einer ehemaligen Scheune im alten Dorfzentrum zu einem multifunktionalen Veranstaltungsraum. In Verbindung dazu ist über einen Neubau ein Begegnungszentrum für alle Generationen neu ge-



Abb. 1a und 1b: Langenfeld: „Mitten im Dorf – Mitten im Leben“
(© Wüstenrot Stiftung)

² Die Thesen wurden von Stefan Krämer, Dieter Kreuz, Sabine Wennig und Anja Wenninger (Preuß) gemeinsam formuliert.



schaffen worden. Dieses Konzept, in Langenfeld als „Dorflinde“ bezeichnet, steht für eine von der ganzen Bevölkerung mitgetragene Neuinterpretation der klassischen Qualitäten einer Dorfgemeinschaft.

Die architektonisch gelungene Verbindung zwischen alter Bau-Substanz und ergänzendem Neubau ist zugleich beispielhaft für die Aufgabe der Revitalisierung vorhandener Gebäude. Die transparente Gestaltung der neuen Begegnungsstätte ermöglicht „Sehen und Gesehen werden“ und lädt zur aktiven Teilnahme an den vielfältigen Angeboten ein. Die allgegenwärtige Vernetzung mit allen Ebenen der Gemeindeentwicklung bis hin zur Angliederung von Wohnangeboten für Ältere lässt erwarten, dass Langenfeld mit seiner Dorflinde den zukünftigen Herausforderungen des demografischen Wandels in vielfacher Hinsicht entsprechen kann. Das gelungene Verhältnis von Konzept, Baumaßnahmen und Gemeindegroße weist auf eine sensible, den gewandelten Anforderungen gewachsene Maßstäblichkeit hin.

Ein weiteres Ziel in Langenfeld ist der Erhalt des Dorfes als eigenständiger Wirtschafts- und Lebensraum. Die Konzeption dafür wurde von einem örtlichen Team unter Leitung des Bürgermeisters entwickelt. Eine Besonderheit sind die dabei entstandenen ehrenamtlichen Führungsstrukturen, die aus einem inhaltlich breit aufgestellten Arbeitskreis hervorgegangen sind. Ebenfalls bemerkenswert sind die gelebte Identifikation der Bevölkerung mit ihrer Dorflinde und die nachhaltige Konzeption für einen Erhalt und eine stetige Weiterentwicklung der Dorfgemeinschaft.

Die Gemeinde **Göpfersdorf (Thüringen)** mit insgesamt 240 Einwohnern hat sich der Aufgabe angenommen, die Bau-Substanz eines historischen Hofensembles, des sogenannten Quellenhofs, einer neuen Nutzung zuzuführen. Ein wichtiger Grund dafür war die identitätsstiftende Wirkung des Gehörts für das Dorf, die auch in Zukunft erhalten werden soll. Beeindruckend ist, dass als Initial der Entwicklung für die Erhaltung des Quellenhofs kulturelle Aktivitäten gewählt wurden. Mit diesem Ansatz ist es gelungen, eine regionale und überregionale Aufmerksamkeit für das Projekt und die Gemeinde zu erzielen.

Für das Konzept und seine Umsetzung zeichnet ein Steuerungskreis verantwortlich, dem der Bürgermeister, ein Vertreter des Heimatvereins, ein Galerist und ein Kreisdenkmalpfleger angehören. Die Nutzung des historischen Hofes umfasst konkrete Angebote für örtliche Vereine und Initiativen sowie Angebote für ältere Bürgerinnen und Bürger. Das Gesamtkonzept ist flexibel und offen angelegt, wodurch Anpassungen an veränderte Rahmenbedingungen möglich bleiben. Der Nutzungsschwerpunkt Kunst und Kultur ist in diesem Umfeld einzigartig, das Programm vielfältig, anspruchsvoll und erfolgreich. Der Quellenhof in Göpfersdorf leistet damit einen wichtigen Beitrag zur nachhaltigen Entwicklung der Region Altenburger Land. Träger des Objekts ist die Gemeinde Göpfersdorf.



Abb. 2a und 2b: Göpfersdorf: „Kulturgut Quellenhof“ (© Wüstenrot Stiftung)

Mittelfristig wird die Bildung einer Betreibergesellschaft angestrebt, die mit weiteren Partnern ein professionelles Management und einen kostendeckenden Betrieb sicherstellen soll.

In der sorbischen Gemeinde **Nebelschütz (Sachsen)** wurde eine ehemalige Kegelhalle und eine Sportanlage zu einem Vereins- und Dienstleistungszentrum mit Begegnungsstätte, Bibliothek, Jugendclub, Vereinsräumen, Depot der freiwilligen Feuerwehr, Gemeindeverwaltung, Sportgaststätte, Frisör, Dorfladen und Ausstellungszentrum umgebaut bzw. erweitert. Dieser Umbau dokumentiert auf eindrucksvolle Weise bürgerschaftliches Engagement und Ideenreichtum bei der baulichen Umsetzung. Das Dorf zeigt sich nicht nur an dieser Stelle als feste Gemeinschaft mit tradierten sozialen Netzwerken und Schwung zur Umsetzung auch ungewöhnlicher Ideen. Ein erheblicher Teil der Umbauarbeiten wurde durch Eigenleistungen aus den Vereinen und durch die Nutzung von Recyclingmaterial erbracht. Vor allem für den Innenausbau der Räumlichkeiten wurden Altmaterialien aus dem gemeindeeigenen Baurecyclinghof verwendet.

Die Dorfgemeinschaft in **Oberhembach (Bayern)** führt regelmäßig Kunsttage und Veranstaltungen unter dem Titel KUNST IM DORF durch. Im Jahr 2001 gegründet, bringt dieses jährliche Ereignis heute das ganze Dorf (ca. 280 Einwohner) auf die Beine. Rund um den „Kunststadel“ präsentierten beispielsweise im Jahr 2011 insgesamt 38 Oberhembacher Künstlerinnen und Künstler sich und ihre Werke an unterschiedlichen Stätten und auf vielerlei Weise. Viele andere Bewohner unterstützen



Abb. 3a und 3b: KUNST IM DORF, Oberhembach (© Wüstenrot Stiftung)



Abb. 4a und 4b: Gortz: Gebäudeensemble Dorfkirche und Alte Dorfschule – Innenraum der Dorfkirche (© Wüstenrot Stiftung)

die Veranstaltung als Einzelpersonen oder über ihre Vereine, beispielsweise durch die Bereitstellung ihrer privaten Häuser und Gärten oder die Mithilfe bei der Organisation.

In **Gortz (Brandenburg)** gibt es einen aktiven Verein zur Förderung von Denkmalschutz und Kultur in der Region. Nach der Sanierung der das Ortsbild prägenden Dorfkirche wurde auf Initiative und unter maßgeblicher Beteiligung des Vereins auch die angrenzende ehemalige Dorfschule saniert. Entstanden ist ein Gebäudeensemble, das nun für kulturelle Veranstaltungen und Konzerte, für eine Bibliothek und für Treffen, Kurse und Angebote aller Art zur Verfügung steht. Der zunächst mittellose Verein hat hierfür Eigenmittel in Höhe von jeweils mehreren zehntausend Euro aufgebracht und ein lebendiges Zentrum für die Dorfgemeinschaft geschaffen. Die durch den Förderverein angestoßenen Aktivitäten und erzielten Ergebnisse zeigen die Möglichkeiten, die auch in einer kleinen Gemeinde mit ca. 200 Einwohnern bestehen, wenn wichtige örtliche Infrastruktur auf private Initiative hin in Abstimmung mit der Gemeindeverwaltung geschaffen wird.

Fazit

Die Auswirkungen des demografischen Wandels treffen kleine Gemeinden in vielen Regionen in Deutschland sehr unterschiedlich. Entsprechend groß ist die Bandbreite der Reaktionen. Aus der Initiative und dem Ideenreichtum der Bevölkerung entstehen funktionierende Drehscheiben für neue

Formen bürgerschaftlichen Engagements, für beispielhafte Eigenprojekte und für gemeinsame Aktivitäten und Verständigung. Daraus ergeben sich auch unter schwierigen demografischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen besondere Chancen für die Gestaltung der zukünftigen Entwicklung. Entscheidend sind und bleiben dabei jedoch immer das Engagement und die Initiative der Bevölkerung bis hin zur Übernahme aktiver Verantwortung.

Dr. Stefan Krämer
Ressortleiter Wissenschaft und Forschung,
Wüstenrot Stiftung, Ludwigsburg

Quellen:

United Nations – Department of Economic and Social Affairs (UN/DESA) (2009): World Urbanization Prospects: The 2009 Revision.

Wüstenrot Stiftung (Hrsg.) (2009): Land und Leute – Kleine Gemeinden gestalten ihre Zukunft im demografischen Wandel! Ludwigsburg.

Wüstenrot Stiftung (Hrsg.) (2012): Land und Leute – Bildung, Kunst und Kultur in kleinen Gemeinden – Schlüsselfaktoren für die zukünftige Entwicklung! Ludwigsburg.